

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Hausfrieden

Iffland, August Wilhelm

Wien, 1799

Akt III

[urn:nbn:de:bsz:31-90046](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-90046)

Laß sie draußen, Karoline. (er geht schnell ab. Die Hofrätbin und der Hauptmann folgen.)

Dritter Aufzug.

(Der gemeinschaftliche Salon in des Hofraths Hause.)

Erster Auftritt.

Die Hofrätbin schreibt. Jakob bringt ein Herz von Biscuit auf einer Schüssel, umher liegen Rosinen und Mandeln.

Jakob. Das schickt Herr Fabritius an die Ransfell.

Hofrath. Setze es nur dahin.

Jakob. (thut es und geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Hofrath, Hofrätbin.

Hofr. (zu seiner Frau.) An wen?

Hofrätb. An Julien. (schreibt weiter.)

Hof. Verfluchter Handel! (Er setzt sich an den Tisch ihr gegenüber, und nimmt das Biscuit in die Hand.)

Hofrath. (im Schreiben.) Ich bitte sie, daß sie heute wenigstens zu Tische gehe. (schreibt weiter)

Hofr. (ist unter den folgenden Reden von dem Herze) Gut wäre es; denn eigentlich kann sie ihm doch nichts so Arges vorwerfen; und das Mädchen ist wahrlich nicht so uneben.

Hofrath. (schreibt) Der Geheimrath ist nicht so gutmüthig wie mancher andere Mann, dem man deshalb eine Thorheit verzeiht.

Hofr. Mancher andre Mann — Das bin ich. (Er hat die Hälfte von dem Herze gegessen, und wirft die andere Hälfte wieder in die Schüssel.) Du wirst wissen, was zu thun ist; wenn mein Blut in Hestigkeit gejagt wird von einem oder dem andern Theil, so mache ich dumme Streiche. (Er steht auf.)

Hofrath. (steht auch auf.) Ich schicke den Brief gleich weg. Der Geheimrath kommt hernach zu mir.

Hofr. Sieh ihn mir — ich will noch ein Wort dazu sagen.

Hofrath. (lächelt.) Auch das. Aber bald. (Sie geht ab.)

anna Hofr. Ich kann bey meiner alten Seele das niedliche junge Satänchen noch gar nicht vor dem Gesicht wegbringen. — Wenn nur die Weiber keine Augen hätten, so könnte man sie als hübsche Statuen betrachten. Aber die Seelenfenster, die machen das Malheur. — Bin ich es denn, der die Heze einquartiert? — kann ich denn dafür — wenn so ein Auge, wie ein Passe-par-tout, ein Kämmerlein meines Herzens nach dem an-

den ausschließt, zuletzt bis ins Boudoir dringt, und da nun nicht mehr weg will? — (Er legt die Hand aufs Herz und horcht dahin.) Sie ist darin — es hat nun einmal seine Richtigkeit. — Lina hat freylich den Platz da zuerst gekauft — sie mag sie heraus treiben! (Er legt beyde Hände aufs Herz.) Hausleute, zankt euch, der Hausherr macht die Augen zu. (Er macht sie zu und geht.)

Dritter Auftritt.

Mamsell Stahl. Hofrath.

Stahl. Sprichst Du? Du bist ja allein — In dem Alter noch allein sprechen, das ist doch gerade wie der selige —

Hofr. Fabritius thut es nicht.

Stahl. Ach, Fabritius! (Sie seufzt.)

Hofr. Laß ihn holen.

Stahl. Nein. — Höre lieber Bruder — ich muß dir eine Confidence machen. — Aber was hast du für eine kuriose Frisur? — du siehst aus, wie — Nun ich wollte sagen —

Hofr. Schwester, laß die Seitensprünge; wie du vom Text abkommst, bin ich zur Thüre hinaus. Sammele dich. Jetzt heb an. Eile, ich muß fort —

Stahl. Heurathen thue ich nun einmal — das Herz will seinen Freund haben. Nun freylich hat Fabritius ein träges Gemüthe —

Hofr. Der ganze Kerl ist ein Sumpf.

Stahl. Man müßte ihn meliorieren. Aber

freylich, eine andre Passion spricht stärker, der brave Hauptmann.

Hofr. Immer noch?

Stahl. Es hat sich nicht verlieren wollen, (sie lach.)

Hofr. Wenn es sich nur bey ihm finden will.

Stahl. Er ist nun doch auch bey Jahren — Wie wäre es, wenn du ihn sondieren wolltest?

Hofr. Will wohl.

Stahl. Wenn deine Frau nicht ein Hinderniß macht, so geht alles gut.

Hofr. Meine Frau?

Stahl. Ja du lieber Gott! er war ja vor dir der alte Liebhaber — hat so lange aus Affektion nicht geheurathet — kommt alle Jahr zum Besuch —

Hofr. Kann denn von euch Unholden keine begreifen, daß ein Weib und ein Mann von Ehre Freunde seyn können, wenn das Weib dadurch, daß sie aus eigener Wahl einen andern Mann geheurathet hat, bewiesen hat, welchen sie liebt?

Stahl. Damals liebte. Aber hernach —

Hofr. Wenn du ein Wort gegen meine Frau sagst, ich werfe dich aus dem Fenster.

Stahl. Gegen deine Frau? Habe ich nicht —

Hofr. Hast immer Gift gespiesen.

Stahl. Wer war es, die — Ey und — weißt du noch — habe ich nicht — O lieber Bruder, jetzt sehe ich es erst recht, du bist alt geworden; denn es wird dir hange, wenn man vom Herrn Kapitän spricht.

Hofr. Es ist nicht wahr. (er fährt über das Gesicht.)

Stahl. Du siehst älter aus. Das gewissenlose Leben —

Hofr. Weib! willst du mein Gewissen taxieren?

Stahl. Steh in den Spiegel.

Hofr. Meine Frau ist just in mein Gewissen verliebt.

Stahl. Deine Passiöchen —

Hofr. Meine Frau weiß alles.

Stahl. Eben darum.

Hofr. Vergiebt alles.

Stahl. (lacht.)

Hofr. Vergiebt wie ein Engel.

Stahl. (lacht noch mehr.)

Hofr. So giebt es kein Weib auf Erden!

Stahl. (lacht überlaut.)

Hofr. Übersetz dein Teufelslachen in Worte.

Stahl. Die Weiber kenne ich.

Hofr. Nein.

Stahl. O lieber Bruder, wir vergeben nichts auf der Welt nichts. Wenn es scheint, so ist es List, um mehr zu erfahren.

Hofr. O der Engelsgüte, die du nicht kennst!

Stahl. Ja, du schöne Güte! Engel sind wir alle. Verlaß dich darauf, wir sind feurige Engel. Vergeben wir, so ist es List, oder wir machen uns nichts mehr aus dem Beleidiger, und wollen Profit aus der Vergebung ziehen.

Hofr. Bockstüße hast du, Hörner, Krallen,
glühende Augen, und —

Stahl. Sie ist unschuldig. Du taugst nichts.
Darum hat sie den noblen Hauptmann zum See-
lentrost. Darum vergiebt sie dir. Thu ihn weg,
so weißt du doch, daß du nicht mehr ausge-
lacht wirst.

Hofr. Wer lacht mich aus?

Stahl. (lacht.)

Hofr. Wo? wie? warum? von wem bin
ich ausgelacht?

Stahl. Davon (lacht) wäre nun gar zu viel
zu reden. Auf der letzten Station — auch in
meinem Orte — und hier — die Kinder auf
der Gasse —

Hofr. Fahr aus, du unsaubrer Geist!

Stahl. Nein, er ist eingefahren, in Dich!
Und das ist gut; so gehen dir die Augen auf,
so besserst du deinen Wandel, ehe es — noch wei-
ter kommt.

Hofr. Wasst du, was du bewirkt hast? Gleich
will ich hingehen, und meiner Frau ein allerlieb-
stes Präsent kaufen, zur Buße, daß ich dich an-
gehört habe.

Stahl. Geh doch — kauf nur — unter-
weges — wirst du doch hin und her denken über
meine Wahrheiten. Thu den Hauptmann weg; es
ist gut für alle.

Vierter Auftritt.

Vorige. Fabritius.

Fabrit. Vielwertheste Mademoiselle, glücklich ist der Tag — so auch vielwerthester Herr Hofrath, glücklich ist der Tag — wo ich

Stahl. Wie geht's, mein Lieber?

Fabrit. Wo ich die Ehre und das Vergnügen haben kann, Ihnen mein Compliment abzugeben.

Hofr. Nun so legen Sie es ab. — Jetzt wollen wir einmal zuhören. Allons, Herr Fabritius!

Fabrit. (hustet.) Nämlich — ich wollte sagen — (hustet.)

Stahl. Recht, guter Herr Fabritius.

Fabrit. Es — es — es ist von denen ersten Altern im Paradiese, bis daher —

Hofr. Das ist zu lange — Ihre Hand, Herr Fabritius — (nimmt sie.) Deine, Winchen! (nimmt sie.) Kommt, umarmt euch recht zärtlich.

Fabrit. O, o, o! (zwecket tretend.) ich habe zu depreciren.

Hofr. Das erste zärtlich Wiedersehen! (er führt sie mit Gewalt zusammen, daß sie nahe kommen.)

Fabrit. So will ich denn meine Lippen zu einer zärtlichen Begrüßung dargeboten haben, wenn es nicht anders seyn soll.

Stahl (hält den Backen hin.)

Fabrit. Mit Erlaubniß — (er giebt Hut und Stock an den Hofrath, dann umarmt und kisset er sie; darauf nimmt er Hut und Stock wieder, und sagt nach tiefer Verbeugung) Mich gehorsamst zu bedanken.

Hofr. Keine Ursache, Herr Fabritius.

Luis/wa
Stahl. Liebster Herr Fabritius, lassen Sie sich eine andere ~~Verückte~~ machen. Aus der sehen Sie wie eine Schnecke aus ihrem Hause.

Fabrit. Sie ist frisch accomodirt, und —

Hofr. Nun jetzt accomodirt euch. Adieu!

Fabrit. Mein geringes Präsent an Mademoiselle —

Hofr. Das will ich erst sehen —

Fabrit. Ist — wie ich sehe, günstig aufgenommen.

Stahl. Ich habe keines erhalten.

Fabrit. Dort steht es.

Stahl u. Hofr. Wo?

Fabrit. Ey — hihhi — dort! Sie haben mein halbes Herz, wie ich sehe, schon ver-speiset? —

Stahl. Was? Sie unterstehen Sich? —
Mir? — Bruder, ein altes, halbes Herz schickt er mir!

Hofr. Ist das ein Präsent an meine Schwester? Gott steh' uns bey — Herr Fabritius, ich habe Ihr Herz gefressen. Vergeben Sie mir den Kannibalenstreich. *106/*

Fabrit. So? Ey, ey! Mit dem Geschenk ist's dazu sein gestellt gewesen! hihhi! Der alte Monsieur Kugelmann, mein Ladendiener, und ich haben es ausstudiert, und drey Abende dar-

über raffinirt. Das Herz ist mein, Christoph Fabritii Herz, und hat es Gotthardt Müller von besten Ingredienzien verfertigt. Die Krachmandeln stellen vor, wiederum mich, als Liebhaber, hart zu betrachten, aber süß zu lieben. Die Rosinen stellen vor, die Mademoiselle Stahl. Gleich wie dieselben Rosinen wohl gereift und gedörret sind, sind sie dennoch innerlich süßen Geschmacks; so die Mademoiselle, wohl gereift an Jahren, und äußerlich nicht durchaus glatt von Haut, doch innerlich süßen Geistes.

Stahl. Herr Fabritius, Sie sind innerlich und äußerlich ein alter grober Bengel. (geht ab.)

Hofr. geht auch lachend ab.

Fünfter Auftritt.

Fabritius. Hofrätthin. Geheimerrath.

Fabrit. Ey, sehen Sie doch um Gottes willen, was mir da wieder passiert ist. So eben heißen mich die Mademoiselle einen alten groben Bengel.

Hofrätth. Ich bedaure Ihren Unstern.

Fabrit. Eben da ich mich bey Ihnen wegen des Teufelholens von vorhin noch habe erkundigen wollen —

Hofrätth. Ihr Unwille mag —

Fabrit. Was ist nun zu thun? Zu Hause habe ich mein Essen abbestellt, weil ich hier eingeladen bin.

Hofrätth. Dabey bleibt es auch —

Fabrit. Aber nach der Schmähung, mit dem
— gleichsam — Bengel —

Hofrath. Das legt sich wieder.

Fabrit. Ich habe sie nur — wegen ihres rei-
fen Alters — mit einer gedörzten Rosine ver-
glichen.

Hofrath. Machen Sie eine Promenade in
den Garten; wir kommen nach.

Fabrit. Sagen Sie nur der Mademoiselle:
aus Alter und Gestalt machte ich mir nichts. —
Denn eigentlich zu lieben — so gemein habe ich
mich nie gemacht. Und wenn sie so alt wäre,
und so verdrießlich, wie — gleichsam — im hi-
storischen Bildersaal die Löwen an Salomons
Thron abgebildet sind, mir wäre es recht. —
(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Hofrathin. Geheimerath.

Hofrath. Nun, wir sind allein!

Geheimr. Wie werden wir jetzt von einan-
der scheiden? Es ist weit — es ist auf das
höchste gekommen.

Hofrath. Ich erwarte Ihre Erklärung.

Geheimr. Als ich die geben wollte, fand es
besser. Seitdem — ich kann nicht daran denken
— Nein, nie hätte ich das für möglich ge-
halten!

Hofrath. Ich bleibe gern ruhig, aber Sie
machen mir es unmöglich. Vollenden Sie.

Geheimr. Ja, Madam, ich fürchte, daß eine Erklärung nichts Gutes mehr stiften kann.

Hofrath. Wünschen Sie das?

Geheimr. Wahrlich, ich bin ein guter Mensch.

Hofrath. Was hat meine Tochter gethan?

Geheimr. Stolz, Trog, Bitterkeit, Lücke — alles hat sie mich —

Hofrath. Sie reden mit ihrer Mutter; vergessen Sie das nicht.

Geheimr. O wenn Sie Julien gesehen hätten, Sie würden sagen —

Hofrath. Von sich reden Sie nicht.

Geheimr. Ich bin ein Mensch, Madam! aber —

Hofrath. Ein guter Mensch, wie Sie sagten; noch hoffe ich das, sonst würde ich abbrechen. Sie haben, sagten Sie mir oft, Achtung für mich; Sie sind der, von dem meiner Tochter Glück oder Unglück abhängt; Sie hatten die Eigenschaften, die eine gute Ehe versprachen — ich bin Ihre Freundin, weil ich hoffe, diese Eigenschaften sind nur verdunkelt, nicht verloren — wollen Sie Ihre Freundin hören?

Geheimr. Reden Sie.

Hofrath. Meine Tochter ist zu weich, zu empfindlich — aber sie ist gut. Sie sind zu hart und unbeugsam. Geben Sie mir jetzt, wenn es Ihnen ernstlich um Ihr Glück und meine Achtung zu thun ist, Beweise, daß Sie noch gut sind — Sagen Sie mir als Mann von Ehre, hat meine Tochter ganz und gar keine Ursache zum Argwohn?

Geheimr. Einige. Aber sie übertreibt die gewöhnlichsten Dinge, Dinge, erlauben Sie mir es zu sagen — die sie im väterlichen Hause weit großmüthiger hat behandeln sehen.

Hofrath. Der Offenheit ist Rückkehr zuzutrauen. Der Offenheit und Gutmüthigkeit kann eine Frau, wenn auch mit Schmerz, nachsehen; dem Stolz und der Unart — kann man nichts verzeihen — wenn anders das Selbstgefühl noch spricht.

Geheimr. Sie sehen mich in dem Lichte, wie meine Frau; da ist keine Übereinkunft möglich. Trennen wir lieber ein Band, das beyde Theile elend macht.

Hofrath. Dieß ist das letzte, schreckliche Mittel. Ehe wir es brauchen, eine Frage: — Glauben Sie, daß meine Tochter Sie liebt?

Geheimr. Ja.

Hofrath. Und Sie, empfinden Sie gar nichts mehr für meine Tochter?

Geheimr. O wenn sie wäre, wie sie im ersten halben Jahre war, anbethen würde ich sie.

Hofrath. Sie hätten also keine Liebe, aber noch sehr viel Freundschaft für Ihre Frau? — Antworten Sie mir nicht. — Die Liebe, die Sie sonst für ihre Frau fühlten, fühlen Sie jetzt für eine andere. — Ich bitte, lassen Sie mich ausreden. — Wollten Sie wohl einen Rath, eine Bitte von mir annehmen?

Geheimr. So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, ich wünsche — alles, was mir nur irgend möglich ist.

Hofrath. Ich habe meiner Tochter gerathen, anständig bey Tische zu erscheinen, um ihr Ansehen und ihre Verlegenheit zu schonen. In das übrige will ich mich nicht mischen. — Aber Sie selbst, wollten Sie wohl einen Schritt thun, der Sie vorwurfsfrey machen kann?

Geheimr. Sehr gern!

Hofrath. Freundschaft empfinden Sie noch für ihr unglückliches Weib — Achtung müssen Sie für sie haben. Weg mit dem Stolge und der Unwahrheit! sie ist des Mannes so unwürdig, wie kindischer Trog. Der Freundin sind Sie Offenheit schuldig. Drohen Sie nicht — verschweigen Sie nichts. Berathen Sie Sich über ihre Lage mit ihrer ersten Freundin.

Geheimr. Sie meinen —

Hofrath. Daß Sie ihr einen Beweis von Vertrauen geben sollen. Sagen Sie ihr: — „Julie — ich bin verirrt, dahin — so weit! Aus eigenem, raschen Entschluß finde ich mich nicht gleich wieder. Aber ich will mich wieder finden. Du bist meine beste Freundin, rathe mir und mache mir es leicht, daß ich mich wieder finde. Sage mir, was kannst du von deiner Mitwirkung versprechen, was kannst du nicht?“

Geheimr. Und dann?

Hofrath. Sagen Sie mir, was Julie thut und will.

Geheimr. Ich will es thun.

Hofrath. Der Mensch kann vieles, wenn er seinen innern Werth anerkannt sieht — ach,

und das Weib thut alles, und duldet alles, wenn das Herz nur nicht ganz leer ausgeht

Geheimr. Liebe, gute Mutter! warum empört mich Julie, und ich gehe nach Jedem heftigen Augenblicke geringern Werthes von ihr, da Sie mich erheben, ohne mir je etwas nachgesehen zu haben?

Hofrath. Weil — die Mutter eine Zuflucht für beyde ist — die Ehefrau aber Ihnen ein Hinderniß ist. — Lassen Sie der armen Julie einige Rechte — Ihre übrigen alle vermehren Sie dadurch.

Geheimr. In diesem Augenblicke gehe ich zu ihr.

Hofrath. Nicht heftig.

Geheimr. Bey Gott nicht.

Hofrath. Nicht stolz.

Geheimr. Herzlich.

Hofrath. Nicht abgeschreckt von dem ersten Hinderniß, daß Juliens bis daher gereizter Stolz machen könnte.

Geheimr. Gut, daß Sie daran mich mahnen, es soll mich nicht schrecken.

Hofrath. Ohne Herrschsucht.

Geheimr. Mit dem festen Willen, mir und Julien ein besseres Leben zu bereiten — mit erweichtem Herzen — mit dem Willen, Julien zu gewinnen.

Hofrath. Glück zu — mein Sohn! und der Segen Ihrer Mutter, der Segen einer glücklichen Frau geleite sie! (sie umarmt ihn.)

Geheimr. Fort! — Wir sehen uns wieder! (er geht schnell ab.)

Hofrath. Zur guten Stunde — das gebe Gott!

Siebenter Auftritt.

Mamsell Stahl. Hofrathin.

Stahl. Was hat der gewollt, Frau Schwester? —

Hofrath. Gutes.

Stahl. Warum läuft er denn wie toll? Und — ach, denken Sie nur — man kann nicht mehr froh werden — da habe ich die Bella — Apropos, haben Sie meinen Apor schon tanzen sehen? Sehen Sie, der tanzt wie — Ja so, vom Tanzen. Juliens Heirath hat sich, höre ich, auf einem Ball angesponnen? Ja die Ballheirathen, die werden nachher auch so — da hüpfen, da springen die Menschen so in den — Springen? — Hm! da habe ich die Bella auf die Kommode mit ihrem Körbchen gesetzt, sie springt heraus — schreyt, und nun schont sie das Füßchen. Sehen Sie, so geht es.

Hofrath. (ungeduldig.) Ach ja!

Stahl. Sie haben die Julie auch verwahrt, wie ich meine Bella — da geht sie auf den Ball, und — Sagen Sie mir doch, wird denn hier noch geschwind getanzt? denn das —

Hofrath. Ich weiß es nicht. In die Welt komme ich nicht viel mehr.

Stahl. Sie haben Sich doch sehr konserviert. Das macht die Ruhe des Gemüths. — Hat denn mein Bruder noch immer seine Liebshafschchen? — Ganz unter uns — mein Bruder verdient so eine Frau gar nicht. — Ich habe es ihm aber gesagt. Sie sind zu gut.

Hofrath. Ich kann nicht dankbar genug gegen seine Offenheit seyn.

Stahl. (sie lacht.) Offenheit? — Die Männer sind Spizbuben. (sie lacht.) Mein Bruder ist ein Erzspizbube.

Hofrath. Liebe Schwägerin —

Stahl. Nichts — man muß alle Männer profituiren — es ist heilsam. — Sie bekennen nur deshalb alles, daß sie uns aufs neue bequem betrügen können.

Hofrath. Nicht doch! Ihr Bruder ist so —

Stahl. Ich kenne ihn. Er ist wieder in neuen *Stücken*. Der Doktor Herbst war da — Pfst, pst! — näher! — (sie zieht die Hofrathin zu sich.) Er war bey der Hainfeld.

Hofrath. Das hat er mir gesagt.

Stahl (auf die Brust deutend.) Hier trägt sie es — Medicin — (lacht) geschenkt — achte Perlen — Wie toll ist er — verliebt — confus!

Hofrath. Sie sind recht spakhast, liebe Schwester.

Stahl. Wie manche Frau — ja, wahrhaftig. Nun kurz von der Sache, mit dem Hauptmann bewundere ich Sie.

Hofrath. Mit dem Hauptmann?

Stahl. Ja ja! tapfer defendirt habe ich schon.

Hofrath. Desendirt?

Stahl. Ich begreife alles — die Welt geht freylich nach dem Schein. — Die Welt — (sie lacht) aber ich verstehe es.

Hofrath. Wo habe ich —

Stahl. St. Sie haben nur mit dem wackern Kapitän ihren Mann in Respekt halten wollen — Eine andere Frau freylich — Und der Hauptmann ist ein wackerer Mann — immer noch hübsch — und zärtlicher Art und Weise — (sie lacht.) Nun natürlich — ich verdanke es Ihnen nicht — Die Leute — o lieber Gott! (sie lacht) die sind Lästermäuler — die muß man schwagen lassen.

Hofrath. Auf diesen Punkt bin ich nicht nur gewissenhaft, sondern sehr empfindlich. Reden Sie rein heraus, was Sie meinen.

Stahl (küßt sie.) Sie könnten meinen Bruder recht unglücklich machen, wenn Sie ihr Herz, zur Strafe seines Leichtsinns, von ihm ab, einmal ganz zum Hauptmann wendeten, wie die Welt meint.

Hofrath. Ist es möglich, kann die reinste Freundschaft, die ängstliche Vorsicht —

Stahl. (sie lacht.) Das hilft alles nichts! Der Schein — der Schein!

Hofrath. Mein Gott!

Stahl. Sie sind erschrocken — Sie sind sehr erschrocken —

Hofrath. Erbittert, im höchsten Grade! so sehr —

Stabl. Wissen Sie, was ich thäte? Eine Frau gäbe ich dem Hauptmann; ich selbst gäbe sie ihm, und dann spräche ich — Da ihr Schandmüder, erkennt mich!

Hofrath. Nein, es ist unbegreiflich —

Stahl Manche wird sich an seinen lange ledigen Stand, und seine lange Verehrung Ihrer Person freylich stossen — aber — Frau Schwester, Sie dauern mich, daß Sie bey aller Tugend vor der Welt blamirt seyn sollen —

Hofrath (lebhaft.) Das geht zu weit! ich werde mich entschließen. —

Stabl. Ich bin die Person, die für die Familie was zu thun geneigt ist, und für Ihren guten Namen will ich mich aufopfern. Gott lenkt die Herzen wie Wasserbäche — Bittet der Hauptmann um meine Hand, so spreche ich: „Herr, dein Wille geschehe.“ (geht ab.)

Hofrath. Ist es ihre Albernheit allein — ist es mehr — wer sagt mir —

Achter Auftritt.

Hofrathin. Hofrath und Mamsell Hainfeld.

Hofr. Scharmant es Kind, die da ist meine Frau — Das ist Mamsell Hainfeld. Das gute Kind wünscht deine Bekanntschaft.

Hainf. Schon längst —

Hofrath. Mademoiselle —

Hofr. Beyde Theile haben die Ehre sich so

wohl zu sehen; der Unterthänigste liefert hier Stühle — (er hat Stühle gesetzt) Die Engel setzen sich. (er führt sie zu den Stühlen.) Wollen Sie gefälligst beyderseits nicht mit Komplimenten ennuycieren. (sie setzen sich.) Sie, mein Kind, können jetzt mit dem Fächer etwas rauschen. — Du — kannst die Hände reiben. — Jetzt befehlt einander von Kopf bis zu Fuß. — So! nun ist der Eingang gemacht.

Hainf. Besser lernen wir uns kennen, wenn Sie uns jetzt etwas allein lassen wollten.

Hofr. So? das ist doch gegen meinen Plan. Allein Befehle aus einem schönen Munde sind von jeher mein heiligstes Gesetz gewesen. — Also — der Sklave verschwindet. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Hofrätbin. Mamsell Hainfeld.

Hofrätb. Entschuldigen Sie mich, wenn ich trocken scheine Ich bin es nicht; aber nicht immer kann man der Einwirkung der Begebenheiten widerstehen.

Hainf. Auch mich will hier meine Heiterkeit verlassen; und wahrlich, ich bin mir doch nicht bewußt, daß es so seyn mußte.

Erinnerung.

Ich wünsche, daß die Hofrätbin, wie sie in der ganzen Unterredung seyn soll, hier schon anfängt, sich zu geben, das Übergewicht der Frau über das Mädchen zu nehmen. Freundlichkeit, Festigkeit, Güte und Karak-

ter geben es ihr. Sie hat keine Manier, keine weibliche kleine Verzerrungen, sie geht gerade aus. Selbst im äußern Benehmen ist ein Sicherheit und Leichtigkeit der Art und Weise, die von dem gewöhnlichen Benehmen dadurch abweicht, daß auch allgemein angenommene Nuancen der Konversation bey dieser Frau das Gepräge ihrer Unbefangenheit und Eigenheit haben. — Der Verfasser will mit dieser Erinnerung weniger ängstlich binden, als vielmehr suchen, sein Ideal der Künstlerin deutlich zu machen, welche diese Rolle giebt; etwas, daß dem Karakter selbst etwa abgeben möchte, so wie ihn der Verfasser aufgestellt hat.

Hofrath. Irre ich nicht, so ist es mehr als ein Besuch, was Sie zu mir führt?

Hainf. In jeder Rücksicht habe ich mir Belehrung durch Sie, allgemein geachtete und geliebte Frau, gewünscht; aber über eine Sache besonders. — Ach Madam, Sie kennen mich durch Thränen. Ich habe sie nicht erregt, ich verdiene nicht, daß man um mich weint; lassen Sie mich offenherzig davon reden.

Hofrath. Ja, liebes Kind! (reicht ihr die Hand) Und ich danke Ihnen dafür.

Hainf. Mit mäßigem Vermögen und vielem Frohsinn bin ich allein in der Welt. Ich habe keine Altern, lieblose Verwandte, manche so genannte Anbeter, keinen Freund, den ich achte — ich bin allein. Aus Grundsatz habe ich mich gewöhnt, fast alles zu meiner Unterhaltung zu betreiben. Freundschaftlich hat ihre liebe Tochter mich aufgenommen. Den Geheimenrath erfreuen meine Talente, endlich scheine ich interessant. Ich hoffe das wegzuscherzen. Julie mißverstehst

mich, und ist sehr unglücklich. Der Geheimerath scheint endlich eine ernstbaktere Neigung für mich zu empfinden. — Ich fühle durchaus nichts für ihn: aber mein Scherz vermehrt seinen Ungeflüm statt ihn zu seiner Pflicht zurück zu führen. Da sehe ich mich nun auf einmal in einer Lage, worin ich durchaus das Gute will, und es nicht zu bewirken verstehe. Helfen Sie mir dazu — oder es ist um meinen guten Muth auf lange, oder gar auf immer geschehen!

Hofrath. Liebes Kind — ich umfasse ihre Lage. Sie haben sich nichts vorzuwerfen — als Unvorsichtigkeit.

Hainf. Mein Gott, nein! ich bin —

Hofrath. Für die Eitelkeit der Männer ist es —

Hainf. Eben die ist mir so unbeschreiblich lächerlich — daß ihre kleinen und großen Künste niemals den mindesten Eindruck auf mich gemacht haben. Die Unterhaltung mit diesen Puppen war mir ein Schachspiel, in dem ich ihnen, wenn sie eben den entscheidenden Stein gegen mich zu ziehen glaubten, mit herzlichem Vergnügen das — Matt! entgegen rief, und dann diese listigen Gehjeter betäubt stehen ließ, daß sie der Ohnmacht ihrer Künstlichkeiten recht nachdenken konnten.

Hofrath. Gut. Aber reizten Sie nicht eben dadurch zu neuen, angestregten, feineren Künstlichkeiten? Können Sie für den Augenblick stehen, wo endlich dieses Spiel Sie auf einmal verwickelt? Der Eitelkeit der Männer ist es ge-

nug, zu wissen, daß ein Herz schwer zu gewinnen ist, um es unablässig und auf Kosten aller Verhältnisse zu bekämpfen.

Hainf. (beschämt.) Aber meine Laune will Unterhaltung.

Hofrath. Und ihr Geist könnte ihr keine andere verschaffen, als diese höchst gefährliche?

Hainf. (mit ihren Fächer spielend, verlegen.) Es ist wahr, ich peinige die Männer gern mit einem Übergewicht, das ihr Kleinigkeitsgeist mir giebt.

Hofrath. Sollten Sie es nicht wissen, daß nach dem geringen Begriff, den die meisten Männer von unserm Geschlecht anzunehmen sich berechtigt glauben — ihrer viele dieß Betragen für eine Aufforderung halten?

Hainf. (hät den Fächer schnell vor das Gesicht, und sagt rasch und erschrocken:) Das ist abscheulich! (der Fächer sinkt herab) abscheulich!

Hofrath. Sehen Sie, liebes Kind — so haben Sie gegen Ihre Absicht — die Gefahr meines Schwiegersohns — und das Unglück meiner Tochter veranlaßt.

Hainf. Ach Madam — (sie stützt den Kopf auf die Hand) Sie machen mich sehr unglücklich!

Hofrath Durchaus nicht, da ich Sie auf sich aufmerksam gemacht habe.

Hainf. (seufzt.) O weh! — (nach einer Pause.) Mein guter Muth ist weg. (sie nimmt ihre Hand.) Das Übel ist da — Wie hebe ich es?

Hofrath. Durch Ihren Verstand — sicherer noch durch Ihr Herz.

Hainf. Nein, nein! Erlauben Sie, daß ich aufstehe. (Sie steht auf, geht einige lebhaft Schritte, bleibe auf einmal stehen, sieht die Hofrätin an, und sagt betäubt:) Ich habe die Gewißheit über mich verloren — nun weiß ich mir nicht zu helfen. Rathen Sie mir.

Hofrätin. Plötzlich darf nichts geschehen.

Hainf. Das begreife ich. Es kann auch nicht seyn. Mein Prozeß, meine Ehre — ach die arme, arme Julie! — Sie haben mich durchaus höchst — höchst unzufrieden mit mir gemacht.

Hofrätin. Das sehe ich — und das bürgt für Ihr Herz, dem ich meine ganze Achtung widme, liebes Kind.

Hainf. Wirklich? Ich danke Ihnen. (Sie klüßt ihr die Hand.) Nein, lassen Sie mir diese Hand, lassen Sie mich Sie kindlich verehren. Glückliche, glücklich ist das Herz, das unter dem milden Einfluß der Mutterliebe leben kann! (Sie seufzt.) Ich bin allein!

Hofrätin. (hält ihre Hand.) Liebe Tochter — (sie sieht sie mit der innigsten Güte an) ist Ihr Herz ganz frey?

Hainf. Ganz!

Hofrätin. Gewiß? Ich frage es nicht ohne Bedeutung! Ganz frey?

Hainf. Ganz frey! Findet man unter der seelenlosen, selbstfüchtigen Menge so leicht einen Gegenstand, an dem das Herz verweilen kann? Niemals werde ich lieben können, wo ich nicht achten muß. Ach, Sie haben einen tiefen Eindruck auf mich gemacht!

Hofrath. Wohl uns beyden! Sehen Sie jetzt — seyn Sie — ich bitte darum, in Ihrem Hause unbesungen.

Hainf. Aber wie mache ich gut?

Hofrath. Davon reden wir, wenn mein guter Wille und meine Liebe für Sie Ihnen wieder erscheint.

Hainf. Und wann werde ich diese liebe Erscheinung haben?

Hofrath. Bald — heute noch!

Hainf. Gewiß?

Hofrath. Gewiß!

Hainf. Ich erwarte Sie mit aller Sehnsucht einer guten Tochter, und mit aller Willenskraft eines unverdorbenen Mädchens!

(Umarmt sie, und geht schnell fort.)

Zehnter Auftritt.

Hofrathin. Der Hauptmann kommt aus der Mitte, da Mamsell Hainfeld zur Seite abgeht.

Hofrath. Geben Sie mir die Hand, mein Freund. Ich habe eben etwas ganz gut gemacht — und ich muß mein Vergnügen mit jemand theilen.

Hauptm. (reicht ihr die Hand.) Es ist wohl mein Abschied, liebe Hofrathin.

Hofrath. Warum?

Hauptm. Ach, da plagt mich der Hofrath mit einer Idee Ihrer Schwägerin von Heurath

— Dieß alte Mädchen verdirbt mir meinen Besuch; ich gehe wieder zum Regiment.

Hofrath Lachen Sie über sie —

Hauptm. Nun, zum Lachen bin ich eben nicht gestimmt, wenn ich hier bin —

Hofrath. Das — das ist es eben, weshalb Sie reisen wollen! Wackerer Mann — ich sehe Ihr Herz gern auf diesem Punkte des Gefühls.

Hauptm. Wie?

Hofrath. Vieljährige Bekannte — verstehen sich ohne Erzählungen. Ich verstehe Sie.

Hauptm. (seufzt.) Ehedem kam ich, außer dem Drange meiner besondern Freundschaft für Sie — die ewig dauernd seyn wird — auch deshalb gern hieher, weil ich wußte, daß ich Ihnen nützlich seyn konnte. Der Hofrath setzt Vertrauen in mich; so konnte ich ihn von mancher seiner kleinen Verirrungen einlenken machen. Er ist ruhiger geworden, Sie sind beyde ungetrübt glücklich — nun habe ich hier nichts mehr zu thun.

Hofrath. (glücklich) Herr Hauptmann —

Hauptm. Wahrlich, es ist so. Über der Beschäftigung für Ihr Glück vergaß ich meines. Es war mir genug, wenn Sie und Ihr guter Mann mir sagten: Wir danken dir eine gute Stunde. Ich sagte mir: Du hast sie geschaffen — und gieng ruhig fort Nun aber — ach! es ist besser, wenn ich nicht mehr, oder sehr selten, in diese Stadt komme.

Hofrath. Ist das Ihr Ernst?

Hauptm. Wahrhaftig. Ich weiß nicht, wie mir dießmal so sonderbar zu Muthe ist. Frey-

lich nimmt die Stärke der Empfindung mit den Jahren wohl ab; aber die Weichheit nimmt zu, und das macht nicht glücklich. Ich will zum Regimente.

Hofrath. Allein müssen Sie nicht zurück gehen.

Hauptm. Wie?

Hofrath. Lassen Sie Ihre Empfindung Herr werden, und Sie sind glücklich.

Hauptm. Das sagen Sie!

Hofrath. Ich habe diese Saite noch nie berührt, weil ich ungewiß war, was ich Ihnen rathen sollte.

Hauptm. Und jetzt wären Sie nicht mehr ungewiß?

Hofrath. Ihre öftern Besuche in meines Schwiegersohns Hause habe ich mit Vergnügen angesehen — kurz — ich bin durchaus entschlossen, Ihnen Glück zu wünschen, seit ich die Hainfeld kennen gelernt habe.

Filfter Austritt.

Vorige Hofrath.

Hofr. (verdecktlich.) Wo ist die Hainfeld?

Hofrath. Nach Hause.

Hofr. (lebhaft) Geschickt? Fortgeschickt? —

Hm! liebe Karoline, das ist denn doch ein Bißchen zu gewissenhaft.

Hofrath. Du thust mir Unrecht, lieber Freund.

Hofr. Auf seiner Hut kann man sehn, aber
höflich muß man doch bleiben.

Hofrath. Glaubst du denn —

Hofr. Nein, das macht mich verdrießlich!
das macht mich ärgerlich! das ist nicht der Weg,
das nicht!

Hofrath. Ich begreife dich nicht.

Hofr. Ach ja! ja, ja, der Hauptmann Sees-
lentrost hat die Ordre gegeben.

Hauptm. Ich habe die Hainfeld hier nicht
einmal gesehen.

Hofr. Ja doch, aber draußen. Ich habe es
ja wohl gesehen, wie das Glas unverwandt die
Casse hinabsah — und nie sah man genug, im-
mer wurde es abgerieben, und dann flugs zur
Madam, dann Konferenz, dann (zur Hofrathin.)
Das ist nicht die Manier, mein Engel.

Hofrath. Wir haben kein Wort von dir
gespröchen.

Hofr. Ich bin gut, aber ich bin kein Kind.

Hofrath. Wenn ich dir sage —

Hofr. Du bist geschmeid, Karoline; aber
wenn du gar aus Klugheit zu hoch gehst, dann
wird mir es zu bunt. Sie hätte da bleiben
sollen. *allegro*

Hofrath. Hätte ich nur vermutet —

Hofr. Sie hätte da essen sollen — und
(zur Hofrathin.) den Bügel muß man mir nicht
schießen lassen, aber den Kappzaum vertrage ich
nicht; da schlage ich aus, und zerreiße das Zeug.
(sehr beftig, indem er fortstüßt) Ich wünsche wohl
zu speisen!

Hauptm. (Gutmüthig) Ich eile zum Regiment.

Hofrath. Essen Sie bey meinen Kindern. Ich habe Sie in meinem Billet dort gemeldet.

Hauptm. Den Hofrath begreife ich nicht.

Hofrath. Sehen wir ihn das erstemal so?

Hauptm. So? Ja, er war wohl schon viel heftiger; aber so zurückhaltend, bitter grollend war er doch nie.

Hofrath. Die Bitterkeit ist ihm gegeben, sie kommt nicht aus ihm. Seine gute Natur wird sie nicht lange dulden.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Mamsell Stahl mit Fabritius.

Stahl. Schöne Lebensart! — Den armen Herrn Fabritius lassen Sie in der Mittagssonne unten im Garten.

Fabrit. (hält das Tuch ans Auge.) Es thut weiter nichts. Ich lehnte mich so an den Sonnenzeiger, und wartete — weil ich nicht begreife, wie von der Sonne die Uhr schlagen kann — daß sie schlagen sollte. — Derweile bin ich eingeschlafen. Muß mich indeß ein malitioses Insekt gestochen haben, daß ich es nicht vermerkt habe. Genug, mein Auge ist geschwollen.

Hofrath. Thut mir leid —

Stahl. Wenn das Auge nur nicht gar darauf geht!

Fabrit. Es macht nichts — ich sehe ja mit dem andern Auge noch.

Hofrath. (nimmt Fabritius) Wir gehen zu Tische.

Fabrit. Was wollen Sie mit mir?

Hofrath. Sie zu Tische führen.

Fabrit. So so? (sie gehen.)

Hauptm. (führt Wamsell Stahl.)

Hauptm. Mademoiselle —

Stahl. O ich bitte, ich bin nicht die rechte Person.

Hauptm. Mademoiselle —

Stahl. (bleibt ihm die Hand.) Nun denn in Gottes Namen! — Der Schwager ist zum Hause hinaus. (sie geht.)

Hauptm. Weßhalb?

Stahl. (bleibt stehen.) Wie toll! — Ehestand! Gott bewahre jeden! (Geht.) O — (bleibt stehen.) heben Sie doch vom Desert für meine Bella auf. Wissen Sie kein Mittel für einen verstauchten Fuß? Denken Sie nur, meine arme Bella! (sie erzählt im Geheh die Geschichte.)